

Konstantin und der Streit der Christen in Nordafrika

zu 1) In den Texten finden sich:

- die Rückgabe der Besitzungen aus der Zeit der Verfolgung,
- die damit einhergehende Anerkennung der Kirche als juristische Person,
- die finanzielle Ausstattung der Kirche mit Steuermitteln,
- der gewährte Rechtsschutz gegen die Donatisten,
- Befreiung der Kleriker von staatlichen Verpflichtungen.

zu 2) Die Maßnahmen gehen den Vereinbarungen von Mailand voraus und überbieten sie. In Mailand verabredeten Konstantin und Licinius die Rückgabe des in der Verfolgungszeit konfiszierten Besitzes, die Zulassung des Christentums als Religion und die Anerkennung als Körperschaft öffentlichen Rechts. Diese Maßnahmen sind bereits 312 den Christen in Nordafrika gewährt worden. Die Ausstattung der Kirche mit Steuermitteln und die Befreiung der Kleriker von staatlichen Verpflichtungen waren nicht Teil der Mailänder Vereinbarungen. Konstantins konkrete Religionspolitik gegenüber den Christen gibt also eher den Mitkaisern die gemeinsame Leitlinie vor.

Zu 3) Es geht um die Auseinandersetzung mit den Donatisten. Diese Glaubensgemeinschaft bildete sich 311 nach der Wahl Caecilians zum Bischof von Karthago. Einer der drei an der Weihe beteiligten Bischöfe, Felix von Aptungi, galt als Verräter, da er Abschriften der Bibel an Christenverfolger ausgehändigt haben sollte. Nach Vorstellung der Donatisten war aber die Gültigkeit eines Sakramentes abhängig von der Heiligkeit der Person, die das Sakrament vollzieht. Unter der Führung des Primas von Numidien berief eine Gruppe von 70 Bischöfen eine Synode ein und erklärte die Weihe Caecilians für ungültig. Sie forderte, dass die Kirche Personen ausschließen müsse, die schwere Sünden begangen hätten und dass keine Sakramente von einem Unwürdigen vollzogen werden dürften. Folglich exkommunizierte die Versammlung den Bischof von Karthago, Caecilian. Damit standen sich in Karthago eine katholische Kirche, die von Caecilian angeführt wurde, und eine weitere „reine“ Kirche gegenüber, die zunächst von Majorinus, der an Stelle Caecilians zum Bischof gewählt worden war, aber bereits 313 von ihrem zweiten Bischof Donatus angeführt wurde, und die zumindest in weiten Teilen Nordafrikas Zustimmung fand.

Zu 4) In Q. 4 fordern die Bischöfe der donatistischen Seite von Konstantin Richter aus Gallien in ihrem Streit mit den Anhängern Caecilians, weil die Christen in Gallien dank der toleranten Haltung des Constantius Chlorus keiner Verfolgung ausgesetzt waren. Dieses Schiedsgericht findet dann in Rom unter Leitung des Bischofs Miltiades statt, der im Prinzip einer Provinzialsynode vorsteht. Miltiades hatte offenkundig die Anweisung Konstantins weniger im Sinne eines Schiedsgerichtes, sondern mit einem innerkirchlichen Beratungsgremium umgesetzt. In der Sache wird Caecilian rehabilitiert. Die Angelegenheit wendet sich nun ganz gegen Donatus, dem schwere Vergehen nachgewiesen werden:

- die erneute Taufe von Christen sowie
- die Wiedereinsetzung von abgefallenen Bischöfen.

Nach der Synode in Rom folgte die Synode in Gallien (Q. 7), die die 311 erfolgte Wahl Caecilians erneut für rechtmäßig erklärte. Auch die Vorwürfe gegen Felix von Aptungi hatten sich spätestens 314 als falsch herausgestellt. Die Weihe Caecilians war also von Anfang an gültig. Konstantin versuchte nun, die Donatisten gewaltsam zu unterdrücken

Zu 5) Die Quellen des Optatus von Mileve ermöglichen eine quellenkritische Betrachtungsweise. In Q. 4 forderten die Bischöfe der donatistischen Seite Bischöfe aus Gallien als Richter in ihrem Streit mit den Anhängern Caecilians. Dieses Schiedsgericht fand dann in Rom unter Leitung des römischen Bischofs Miltiades statt, der im Prinzip einer Provinzialsynode vorstand. In der Sache wurde Caecilian rehabilitiert, weil die Gegenseite nichts Substantielles gegen ihn vorbringen konnte.

Beide Quellen ergänzen zunächst den Eindruck, den auch die bisherigen Quellen vermitteln. Der Appell bezüglich gallischer Richter zielte, wenn er so formuliert war, sicher nicht auf gallische Bischöfe. Schließlich appellierten die Donatisten an den Kaiser selbst. Warum sollten sie über diesen Weg ein innerkirchliches Gerichtsverfahren einleiten? Die Donatisten waren nach ihrem Verständnis die einzig wahre Kirche in Nordafrika. Warum sollten sie sich als Partei bezeichnen? Warum sollten sie die Gegenseite als gleichberechtigte Bischöfe ansehen? Konstantin erwähnte im Brief an Bischof Miltiades von Rom diese Appellation nicht, schrieb aber von Beschuldigungen gegen Caecilian.

Optatus erweist sich bereits hier als ein äußerst problematischer Gewährsmann. Er hat möglicherweise die Quellen selbst überarbeitet, oder benutzte bereits Quellen, die bearbeitet waren. Diese Fragwürdigkeit der Überlieferung des Optatus von Mileve zeigt sich besonders im Entlassungsschreiben Konstantins an die Synode von Arles. Konstantin nennt keinen Reichsbeamten, der für die Angelegenheit zuständig wäre. Die allgemeine Formulierung (der „Mann, der das afrikanische Vikariat wahrnimmt“) passt nicht zu den konkreten Namensbenennungen der übrigen Briefe. Konstantin spricht auch von der Gottheit sehr viel allgemeiner im Gegensatz zu diesem Brief. Die Nennungen des Herrn, des Heilands und des Namens Christi scheinen ebenfalls auf eine spätere Überarbeitung des Briefes hinzudeuten. Die Nennung des Teufels und seiner Boshaftigkeit ist ebenfalls nur auf der Grundlage eines bereits gefestigten christlichen Weltbildes vorstellbar.

Die Materialien 2_3 und 2_4 bieten Möglichkeiten, die beiden strittigen Überlieferungen Q. 4 und Q. 7 separat zu behandeln.

zu 6) Schon sehr früh hatte sich Konstantin in diesem Konflikt für Caecilian als rechtmäßigen Bischof von Karthago entschieden. Er wies die Provinzialverwaltung nicht nur an, der Kirche um Caecilian diese Güter zu überlassen, sondern stattete dessen Kirche auch mit Finanzmitteln und Privilegien wie der Befreiung der Kleriker von den Abgaben aus. Ferner sicherte er Caecilian auch den rechtlichen Beistand der Provinzverwaltung im Falle eines Konfliktes mit den Donatisten zu. Dabei zeigt sich der Kaiser wohl informiert. So hat er durch Ossius von Cordoba eine Liste der Kleriker zusammenstellen lassen, die als Anhänger des Caecilian in den Genuss der finanziellen Zuwendungen kommen sollen. Nach den synodalen Urteilen von Rom und Arles ging er massiv gegen die Donatisten vor. Im November 316 ließ er durch Edikt die donatistischen Bischöfe verbannen und ihre Gotteshäuser beschlagnahmen. Es folgten fünf Jahre Verfolgung, an deren Ende ein Toleranzedikt stand. Diese Zeit verlieh den Donatisten das stolze Bewusstsein, als „unbefleckte Märtyrerkirche“ der „Kirche der Traditoren“, die die Heiligen Schriften wie befohlen ausgeliefert, bzw. übergeben hatten, überlegen zu sein.

Ab 321 vertrat Konstantin eine tolerantere Haltung, so dass 336 eine Donatistensynode in Karthago 270 Bischöfe vereinen konnte.

Im Schreiben des Jahres 325 relativierte der Kaiser seine parteiische Haltung verwies auf die Bedeutung Eintracht und Harmonie der Diener Gottes, die allerdings nur erreicht wurden, weil Konstantin die vorherige Ausgrenzung der Donatisten rückgängig gemacht hatte und den Donatisten wie den katholischen Christen Nordafrikas jetzt die staatliche Toleranz zukommen ließ.

Die Analyse der Sprache zeigt, wie sehr Konstantin in seinen Briefen diese Vorgänge umhüllt und verhüllt. Insbesondere die Niederlage in der Auseinandersetzung mit den Donatisten wird zum Sieg der von ihm betriebenen Politik der Toleranz stilisiert.

zu 7) Konstantin Argumentation ist zum einem von einem römischen Religionsverständnis geprägt. Das Gebet an die Gottheit, der Dienst gegenüber Gott und das Opfer an die Göttlichkeit ergehen zur Herstellung staatlicher Einheit, zum Wohl der Gemeinschaft und des Staates, zur Sicherung des Fortbestandes des Staates und Wahrung dieses Staates gegenüber äußeren Bedrohungen. Dabei kann die Herstellung von Eintracht und Harmonie sowohl Einhergehen mit einem Toleranzmodell, das Pagane und Christen, aber auch unterschiedliche Christengruppen umfasst. Ebenso wird in Konstantins Religionspolitik die bevorzugte Unterstützung einer Religionsgruppe sichtbar, um diesen Zielen zu dienen. Dass Konstantin zunächst die Seite Caecilians gegenüber den Donatisten deutlich unterstützte, hatte mehrere Gründe:

- Für Caecilian sprach dessen Anerkennung durch weite Teile der gallo-römischen Bischöfe.
- Zudem verkörperte die Kirche um Caecilian mehr die romanische Bevölkerung in Nordafrika, die dem Kaiser näherstand, während die Gruppe um Donatus mehr durch die einheimische berberische Bevölkerung geprägt war.
- Schließlich wollte der Kaiser mit den Toleranzvereinbarungen von 311 und 313 die Christen in die Verpflichtung von Religion und Religionen gegenüber dem Staat einbeziehen. Eine Spaltung innerhalb des Christentums entsprach nicht diesen Absichten.

Dass Konstantin so vehement auf die Einheit der neuen Diener Gottes im römischen Staat dringt, kann aber auch bereits Ausdruck persönlicher Religionsüberzeugungen sein, die er für sich entwickelt hatte. Zumindest im Entlassungsschreiben an die Synode in Arles, die als Revisionsinstanz den Prozess um Caecilian überprüfen sollte, wird ausdrücklich auf die Gerechtigkeit und Allmacht der Gottheit verwiesen, die sich in ihrer Güte Konstantin gezeigt habe. Allerdings ist bei diesem Schreiben nicht ausgeschlossen, dass die Quelle nachträglich bearbeitet wurde.

Die Darstellung der Münzen zeigt zumindest Mitte des zweiten Jahrzehnts im vierten Jahrhundert, dass Konstantin sich auch bereits mit einem christlichen Motiv, dem Christogramm, zeigt, aber auch die Darstellungen mit dem Sonnengott Sol keineswegs aufhören. Auch auf dem Triumphbogen, den der Senat Roms 315 zu Ehren Konstantins errichten ließ, wird der Kaiser mit dem Sonnengott dargestellt.

Mögliche Ergebnisse:

Zumindest methodisch ist es zunächst angeraten, zwischen der Frage, ob Konstantin spätestens seit 312 Christ geworden war, und der Suche nach der Zielsetzung seiner Religionspolitik zu unterscheiden. Dabei zeigt sich, dass zumindest seit dem Galerius-Edikt von 311 der römische Staat die bisherige Politik der Ausgrenzung gegenüber den Christen durch eine Integrationspolitik ersetzte. Dabei kommt auch ein in Ansätzen neues Toleranzmodell zum Tragen. Die Freiheit des Einzelnen soll münden in das gemeinsame Sorgen um das Wohl des Staates. Dieses neue Modell lässt sich erklären als Resultat der gescheiterten Politik der Christenverfolgung.

Dabei zeigt sich weiterhin das antike Religionsverständnis präsent: Religion ist Kult und dient zum Wohl des Staates, wenn es gelingt den Beistand der Götter, bzw. der Gottheit, für das Gemeinwesen zu erlangen.

Konstantin mag bereits vor 313 eine tragende Rolle bei der Ausformulierung dieses Neuansatzes eingenommen haben. Auffällig ist jedenfalls, dass die offizielle Politik 311 und 313 vollzieht, was er bereits in seinem Machtbereich organisiert hatte, sein Rivale Maxentius in Rom bis 312 allerdings ebenso.

Konstantins weitere Politik gegenüber dem Christentum trägt aber durchaus Züge antiken Religionsverständnisses. Der Pontifex maximus Konstantin habe sich laut Euseb von Caesarea als „Bischof für die äußeren Angelegenheiten [der Kirche]“ verstanden.

Die äußere Darstellung Konstantins lässt zumindest keinen abrupten Bruch in der öffentlichen Wahrnehmung seiner Religionspolitik erkennen. Bis zuletzt wird er mit Attributen des SOL INVICTUS in Verbindung gebracht: auf dem Konstantinbogen 315 in Rom wie auf einer Säule in Konstantinopel. Seine Konsekrationsmünze lässt den Verstorbenen in einer Quadriga gen Himmel fahren.

Ob Konstantin 312 einen qualitativen Sprung zum Christentum (z.B. Brandt, Girardet) vollzog oder ob sich sein Weg zum Christentum und die Abkehr vom Heidentum als allmählicher Prozess vollzog (Clauss), der erst nach 324 für die pagane Welt sichtbar wurde, bleibt unter Historikern bis in die Gegenwart strittig. Die mehr als problematische Quellenlage leistet zu diesem Befund erheblich bei.

Wenn aber die These zutrifft, Konstantin habe persönlich definitiv 312 zum Christentum gefunden, bedeutet dies zweierlei:

1. Konstantin wurde Christ, weil er sich im Zeichen des Christengottes 312 und später 324 gegen seine Mitkonkurrenten durchsetzen konnte. (Klaus M. Girardet auf dem Konstantin-Kolloquium in Trier 2006: „Zwischen den Christen Konstantin und den Machtpolitiker Konstantin passt kein Blatt.“)

2. Ausgehend von diesen Erfolgen musste es Konstantin ein Anliegen sein, innerhalb der Gemeinschaft der Diener des Christengottes für Eintracht und Harmonie zu sorgen, um weiterhin sich des Schutzes dieses mächtigen Gottes als würdig zu erweisen. Die logische Folge dieser Erkenntnis zeigt sich in Konstantins Eingreifen in die innerkirchlichen Auseinandersetzungen in Nordafrika und später in Alexandrien.

Literaturverzeichnis:

H. Brandt, Konstantin der Große, München 2006

M. Clauss, Konstantin der Große und seine Zeit, München 2005 (2. Auflage)

H. Dörries, Konstantin der Große, Stuttgart 2. Auflage 1967

K.M. Girardet, Die Konstantinische Wende, Darmstadt 2006

V. Keil, Quellensammlung zur Religionspolitik Konstantin des Großen, Darmstadt 2. Auflage 1995

J. Vogt, Constantin d. Gr. 2. Auflage 1960